

MARTHA GRIMES
All die schönen Toten

MARTHA GRIMES

**ALL DIE
SCHÖNEN TOTEN**

Ein Inspektor-Jury-Roman

Deutsch von
Cornelia C. Walter

Goldmann Verlag

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
»The Black Cat« bei Viking, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
EOS liefert Salzer Papier, St. Pölten, Austria.

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe Martha Grimes, 2010

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-31255-9

www.goldmann-verlag.de

Meiner alten Katze Blackie
November 1989 – 23. April 2007

*That would be waving and that would be crying,
Crying and shouting and meaning farewell,...*

WALLACE STEVENS

ROTE SOHLEN

1. KAPITEL

Es stand bereits in den dämlichen Londoner Klatschzeitungen, da war der Fall noch keine drei Tage alt. Und ein Bild von ihm war auch dabei, obwohl für den Fall eigentlich die Polizei von Thames Valley zuständig war und nicht die Metropolitan Police.

Superintendent Richard Jury, ranghoher Detective bei der Metropolitan, der die Sprossen der Dienstleiter erklimmen hatte, ohne seinen Rang allzu wichtig zu nehmen, stand in diesem Moment in High Wycombe in der Gerichtsmedizin und betrachtete die Leiche einer bislang noch nicht identifizierten Frau.

Das Faszinierende an der ganzen Geschichte, mutmaßte er, war nicht bloß, dass das auffallend hübsche Mädchen (oder eher: die Frau, nur machte »Glamour-Girl« sich in den Zeitungen eben viel besser) auf dem Grundstück eines Pubs vor den Toren Londons erschossen worden war, sondern auch der Umstand, dass die Polizei nach achtundvierzig Stunden immer noch nicht herausgefunden hatte, wer sie war.

Jury betrachtete die Leiche und fragte sich, wieso ihm dabei das berühmte Porträt des toten Chatterton in den Sinn kam. Dann fiel ihm ein, dass auch Millais seine Ophelia als Sterbende gemalt hatte, oder jedenfalls so, wie er sie sich im Wasser treibend vorgestellt hatte. Das war typisch für die Zeit der Präraffaeliten, jene romantische Ära eines Rossetti, Holman Hunt und Millais: diese reiche Einbildungskraft, diese leuchtenden Farben, dieses Fasziniertsein vom Tod in der Jugend. Die Präraffaeliten hatten es wirklich mit dem frühen Sterben.

Dr. Pindrop: den Namen – man konnte die Stecknadel förmlich fallen hören – fand Jury köstlich, obwohl er überhaupt nicht

zu dem Arzt passte. Schweigen war nämlich die Sache des Gerichtsmediziners nicht. Er verhaspelte sich beim Reden und erweckte den Anschein, als würde er gleich aus der Haut fahren und sich nur mit äußerster Mühe zurückhalten können.

»Zwei Schüsse«, sagte Pindrop, »einer davon knapp vorbei an den lebenswichtigen Organen ...« Er deutete auf die schwerverwundete Schulter für den Fall, dass Jury blind war. »Der zweite in den Brustkorb, der hat es ihr dann gegeben.«

Jury nickte schweigend und versuchte, sich das klassisch gemeißelte Gesicht der Frau einzuprägen.

»Superintendent?«

Jury hob den Blick.

»Sie haben die Leiche ja ausgiebig studiert. Kann ich sie jetzt zudecken?«

Jury nahm an, dass die Irritation den üblichen Grund hatte: Wieso schickte New Scotland Yard eigentlich Leute her? »Nein. Lassen Sie sie noch einen Augenblick.« Jury setzte seine »ausgiebige« Betrachtung der Toten fort. Laut Gerichtsmedizin war die Tat mit einer .38er begangen worden. Eine Schusswaffe hatte man nicht gefunden, wohl aber ein paar leere Patronenhülsen.

Der Arzt hatte ihm die Kleidung gezeigt, die sie getragen hatte: Designerkleid, Schuhe, Handtäschchen.

»Das Etikett ist angeschmutzt. Sieht nach Lanvin aus. Das ist dieser Franzose.«

»Nein. Das Kleid ist von Saint Laurent. Der andere.«

Pindrop grinste. »Ah, Sie wissen ziemlich gut Bescheid über diese Franzosen, was?«

»Ich weiß eine ganze Menge.« Jury verkniff sich das Lachen.

Der Arzt stieß einen knurrigen Lacher aus. Es klang wie Dr. Watson, gespielt von Nigel Bruce.

Das Kleid war wunderschön. Sehr gediegen und dann doch wieder nicht. Den Ausschnitt bildeten mehrere Lagen von Rüschen. Die Ärmel waren durchsichtig wie Glas und reichten fast bis zum Ellbogen. Das Kleid hatte fast dieselbe Farbe wie ihr

Haar, ein sattes Kupferrot. Es war aus Seide gemacht oder aber aus Luft. Noch nie hatte er ein Kleid gesehen, das so züchtig und gleichzeitig so sexy aussah. Die Schuhe waren von Jimmy Choo. Der Name des Designers stand in großen Buchstaben quer auf der Innensohle einer hochhackigen Sandale mit reizvoll überkreuzten, schmalen Lederriemchen in einem schillernden Kupferferton. Die Tasche war von Alexander McQueen. Den kannte Jury zwar nicht, konnte sich aber denken, dass er zu den anderen Nobelläden an der Upper Sloane Street gehörte. Das gesamte Outfit, mochte er wetten, käme gut und gern auf einige Tausend Pfund.

»Teuer«, sagte der Arzt. »Muss gut betucht gewesen sein.«

»Oder sonst jemand.« Er hob den Blick. »Wohnen Sie in Chesham. Dort, wo der Mord verübt wurde?«

»Nein, in Amersham. In Old Amersham, nicht das auf dem Hügel.«

Offensichtlich ein bedeutsamer Unterschied. »Dann können Sie also nicht sagen, ob die Frau möglicherweise aus Chesham stammt?«

Dr. Pindrop fuhr sich mit der Hand durch sein schütter werdendes Haar. Jury schätzte ihn auf Ende sechzig. »Ich könnte schwören, ich hab sie schon mal gesehen.«

Diese Bemerkung überraschte Jury, da ein gewisses Mitgefühl aus den Worten des Arztes herauszuhören war, das er bis dahin nicht an den Tag gelegt hatte.

»Sie kommt Ihnen also bekannt vor.« Das war doch wenigstens schon mal etwas.

»Ja. Irgendwie schon. Vielleicht stammt sie von hier. Wenn nicht aus Chesham, dann vielleicht aus Amersham, Berkhamsted ... na ja, Sie wissen schon.«

»Ich kenne mich in der Gegend nicht aus.«

Der Arzt zog das Laken hoch und ließ es über das Gesicht der Toten fallen. »Und warum sind Sie dann hier?«

2. KAPITEL

Es war die gleiche Frage, die Jury gestellt und die Detective Chief Superintendent Racer beantwortet hatte, mehr oder weniger jedenfalls. »Weil sie darum gebeten haben.«

Ach tatsächlich, dachte Jury. Er wartete auf Racers weitere Ausführungen. Die aber nicht kamen. »War's das? Ist das alles? Wer sind ›sie‹? Und warum? Die Polizei von Thames Valley ist die Beste, auf jeden Fall landesweit die Größte außerhalb von London. Und die soll uns brauchen?«

Racer schlug unwirsch mit der Hand nach Jury, dem Einfaltspinsel. »Nein, nein. Die sind selbstverständlich absolut fähig. Der Chief Constable ist ein Freund von mir. Er hat um äußerste Diskretion gebeten. Sie wissen ja, wie das so ist.« Er begann, die Papiere auf seinem Schreibtisch herumschieben, was gar nicht so einfach war, da es nur drei oder vier waren.

Wieder wartete Jury ab. Das »Warum?« hing immer noch in der Luft, obwohl er offenbar der Einzige war, der das merkte. Er ließ es dabei bewenden. »Wann ist denn das alles passiert?«

»Sie meinen, der Mord an dieser Frau? Samstagabend, so weit sie festgestellt haben.«

Jury sah ihn an. »Heute ist Montag.«

»Ich habe einen Kalender, Mann. Ich weiß, welcher Tag heute ist.« Noch mehr Papiergeschiebe.

Außerdem wusste er sehr gut, wie kalt die Spur inzwischen war.

Racer funkelte ihn wütend an. »Tut mir leid, dass wir keine taufrische Leiche für Sie haben, Freundchen. Aber so ist es nun mal. Es wurde schon genug Zeit verschwendet ...«

Als ob Jury der Zeitverschwender wäre.

»Dann machen Sie sich jetzt mal auf die Socken. Die hängt schon eine ganze Weile in der Warteschleife.«

Warteschleife! Als hätte die Ärmste einen Telefonanruf getätigt statt ermordet zu werden.

»Chesham ist in der Nähe von Amersham in Buckinghamshire. Ich rufe bei der Polizei dort kurz an, damit jemand Sie abholt.«

»Das ist also alles, was Sie mir zu der Ermordeten sagen können? Aber wenn die Polizei von Thames Valley nicht weiß, wer sie ist, sehe ich eigentlich nicht ein, wieso man diskret sein müsste.«

»Sie selbst sind ja auch nicht gerade ein Meister der Diskretion, Mann!«, kam die völlig unlogische Erwiderung.

3. KAPITEL

Detective Sergeant David Cummins von der Kriminalpolizei Thames Valley holte Jury an der U-Bahnstation Chesham ab. Für Ortsansässige, die in London arbeiteten, war die U-Bahn ein Geschenk des Himmels. Dass einem dadurch der Londoner Autoverkehr erspart blieb, war ein wahres Wunder. Außerdem konnte der erschöpfte Geschäftsmann hier draußen fast auf dem Lande ein idyllisches Leben führen.

Sergeant Cummins war freundlicherweise in das Café neben dem Bahnhof gesaust, um Jury einen kleinen Imbiss zu besorgen. Cummins war offenkundig schwer beeindruckt, nicht nur, einen Kriminalpolizisten von New Scotland Yard dazuhaben, sondern sogar einen Superintendenten. Sehr viel höher ging es nicht.

Jury sah davon ab, ihm zu sagen, dass sein Chef noch eine Stufe höher war. Er überlegte, wann Racer eigentlich das letzte Mal tatsächlich an einem Fall gearbeitet hatte.

»Was können Sie mir erzählen?«

Cummins holte tief Luft, als wollte er gleich eine lange und komplizierte Geschichte vom Stapel lassen. »Nicht viel, Sir. Ein Taxi hat sie am Bahnhof Chesham mitgenommen, sollte sie am Black Cat absetzen, sagte er, und dass er so nah ranfuhr, wie er konnte, weil sie dort bei den Bauarbeiten doch die Rohre freigelegt haben, an der Straße vor dem Pub.«

Cummins fuhr fort: »Von einer Party oder so was hätte sie nichts gesagt, meinte er. Sie werden wahrscheinlich mit ihm reden wollen. Die Leiche wurde von einer Frau gefunden, die dort mit ihrem Hund spazieren war, einer gewissen Emily Devere.«

»Jemand aus dem Ort?«

»Nein. Sie wohnt im Amersham.«

»Ihren Hund hat sie aber in Chesham ausgeführt?«

»Es ist ein öffentlicher Spazierweg, den sie besonders mag. Und das Black Cat war schon immer eins von ihren Lieblingspubs, sagt sie.«

Das Anziehende, vermutete Jury, war wohl eher das Pub als der Pfad.

»Haben Sie was Brauchbares aus ihr herausbekommen?«

Cummins schüttelte den Kopf. »Die ganze Sache hat sie ziemlich erschüttert. Im Pub war keiner aufzutreiben gewesen, also rief sie von ihrem Handy aus die Polizei an.«

»Auf welchem Weg gelangte sie auf die Terrasse mit den Tischen?«

»Sie ging oft vom Fußweg hinter dem Pub herüber und dann durch die Bäume nach hinten zur Terrasse. Es sind ja eigentlich bloß ein paar Bäume hinter dem Pub, gar kein richtiges Wäldchen. Sie hätte eine Katze in die Bäume laufen sehen, sagte sie, eine schwarze Katze. Vermutlich die Katze vom Pub.« Cummins redete tapfer weiter. »Also, was die Party betrifft: ein wohlbetuchtes Ehepaar namens Rexroth hatte eine Riesenfete veranstaltet, bei sich zu Hause, das ist nicht weit vom Pub. Im Deer Park House. Die behaupten, sie hätten die Frau noch nie gesehen, wüssten nichts über sie. Ich bin mir ziemlich sicher, dass sie die Wahrheit sagen.«

»Wie groß war denn die Party?«

»Gut achtzig Leute, vermutlich mehr. In der Hinsicht waren sie etwas vage.«

Jury lächelte. »Wenn ich achtzig Leute im Haus hätte, wäre ich mehr als nur vage, da wäre ich sturzbesoffen.«

Cummins gefiel seine lässige Tonart. »Zu bechern gab's auch reichlich, sagten sie. Gutmütige Leute, die Rexroths.«

»Dann werden sie sich bestimmt freuen, uns zu sehen.«

Das Black Cat lag an der Lycrome Road am Ortsrand von

Chesham. Sie fuhren auf den kleinen Parkplatz. Das Pub selbst war blassgelb getüncht, wirkte freundlich und unaufdringlich. Die Polizei hatte den rückwärtigen Teil mit Absperrband abgeriegelt.

»Das Lokal ist seither geschlossen«, sagte Cummins. »Ich nehme aber an, dass das Band jetzt entfernt wird. Kein Grund, länger als unbedingt nötig das Geschäft zu behindern. Die Besitzer sind auf einer längeren Ferienreise, eine Freundin von ihnen kümmert sich um den Laden. Sally Hawkins heißt sie, wohnt in Beaconsfield, hilft aber bei Bedarf aus. Ein Kind wohnt bei ihr – ihre Nichte, glaube ich.«

Jury wandte sich von dem Baumgrüppchen herüber, um das Pub in Augenschein zu nehmen. »Ist Ms. Hawkins da?«

»Müsste da sein. Ich habe angerufen und gesagt, Sie würden sie sprechen wollen. Sehr erfreut war sie nicht.«

»Das sind sie nie. Zeigen Sie mir die Stelle, wo die Devere die Leiche gefunden hat.«

Sie überquerten den Parkplatz und eine regennasse Rasenfläche, die dringend gemäht werden musste, bis zu einer Terrasse, wo für Schönwettergäste mehrere Tische aufgestellt waren. Auf jedem stand ein, momentan eingerollter, Sonnenschirm. Auf einem der Tische lag eine schwarze Katze, ebenfalls eingerollt, dachte Jury, fest zusammengerollt und friedlich schlafend. Jury ließ seine Hand über den Rücken der Katze gleiten. »Hallo, Katze«, sagte er. Und zu Cummins: »Die Pubkatze?«

»Würde mich nicht wundern. Na ja, die müssen ja eine schwarze Katze haben, nicht?«

Das Lokal wirkte verlassen, aber welches Lokal täte das nicht, dachte Jury, wenn Polizeiabsperrband quer über den Parkplatz flatterte.

»Der Tisch hier war es«, sagte Cummins und ging auf den am weitesten vom Parkplatz entfernten Tisch zu. »Da musste sie gesessen haben, sicher wissen wir es nicht, aber gefunden wurde sie dahinter, ausgestreckt am Boden liegend. Mit dem Körper

größtenteils auf der Terrasse, Schultern und Kopf im Gras. Es war, als wäre sie durch den Rückstoß vom Sitz gefallen. Der Kollege von der Gerichtsmedizin sagt, der Schütze stand vermutlich aufrecht da, der Flugbahn der Kugel nach, wie sie das Opfer getroffen hat.« Cummins hob die Hand, deutete eine nach unten gerichtete Waffe an.

»Standen Getränke auf dem Tisch?«

Cummins schüttelte den Kopf. »Nein. Nichts.«

»Scheint demnach ja nicht so, als wären es gute Freunde gewesen, die in Ruhe zusammen ein Gläschen heben wollten.«

Cummins musterte ihn ernst. »Scheint ganz so, als wären es keine Freunde gewesen.«

Jury lächelte. Die dezente Zurechtweisung gefiel ihm. »Dann unterhalten wir uns doch kurz mit Ms. Hawkins.«

Sie gingen durch die Seitentür neben der Steinterrasse in einen kleinen Eingangsbereich und von dort in die Bar, einen lang gestreckten, schmalen, nicht besonders großen, aber freundlichen Raum. Jury hörte Absätze auf den Treppenstufen klacken, dann betrat eine blonde Frau den Raum.

Sie sah gar nicht schlecht aus, vielleicht ein wenig streng. Ihre Augen waren schiefergrau, ihr blondes Haar schimmerte messingfarben, wirkte etwas unnatürlich durch die zusätzlich aufgetragene Farbe aus der Flasche. »Hab Sie beide draußen rumstehen sehen, da dachte ich mir, ich komm runter.«

Sergeant Cummins informierte Sally Hawkins, wer Jury war. »Er möchte Ihnen bloß gern ein paar Fragen stellen zu dem Samstagabend.«

Sie warf eine gelbe Haarlocke über die Schulter. »Ich hab Ihnen doch gesagt, was ich weiß, nämlich rein gar nichts. Also, ich schenk mir jetzt einen ein. Wollen Sie auch was?« Ohne großes Interesse an der Antwort trat sie hinter die Theke, griff sich gekonnt ein Glas vom Regal und hielt es bei einem weniger hochwertigen Gin unter den Dosierhahn.

Jury hätte nicht erwartet, dass sie Sambuca mit obenauf

schwimmenden Kaffeebohnen trinken würde. Er setzte sich auf einen Barhocker. Cummins blieb stehen. »Tut mir leid, dass Sie alles noch mal durchkauen müssen«, sagte Jury. »Aber ein neuer Blickwinkel kann immer ganz nützlich sein.«

Ihr ungehaltenes Stöhnen bezeugte, dass sie anderer Meinung war. Ihrem Gin sprach sie dennoch munter zu.

»Sind Sie bloß vorübergehend hier?«

Sie nickte.

»Sie haben eine Nichte, die bei Ihnen wohnt?«

»Keine Nichte, eher so was wie ein Mündel.«

Eine recht vage Bezeichnung, fand er, für die Existenz eines kleinen Mädchens. Er wartete ab, doch sie ließ sich nicht weiter über »so was wie« aus.

»Ist sie grade hier?«

»Nein, in Bletchley bei ihrer Cousine. Heute Abend kommt sie wieder. Ich hab sie fortgeschickt, als das da passiert ist.« Bei diesen Worten deutete Sally Hawkins in Richtung Parkplatz.

»Bletchley?«, sagte Jury. »Da wollte ich sowieso mit einem Freund hin. Nach Bletchley Park. Ich nehme an, Sie kennen es.«

»Wo sie im Krieg mit den Codes herumgemurkst haben? Klingt furchtbar öde. Ich möchte bloß wissen, wann sie das Absperrband da draußen abmachen. Bloß lauter Schaulustige kriege ich hierher!«

»Ich nehme an, heute Abend kommt es weg«, sagte Cummins. »Sie verstehen aber doch, warum es sein musste. Wir wollen schließlich nicht, dass die Leute auf dem Tatort herumtrampeln.«

»Ach was, wer soll denn da trampeln, möchte ich wissen, bei den Bauarbeiten da draußen? Drei Viertel weniger Umsatz haben wir deswegen. Konnte ja keiner da parken bis heute. Fast eine Woche lang. Ich kann Ihnen sagen.«

Sie schüttelte den Kopf über eine Welt, die es darauf angelegt hatte, ihr das Leben schwer zu machen. Als sie schließlich nichts mehr hatte, worüber sie sich beklagen konnte, verfiel sie nur

noch tiefer in Unzufriedenheit und zog eine Zigarette aus einem Päckchen auf der Theke.

Jury fragte: »Hatten Sie die Frau schon mal gesehen oder haben Sie eine Ahnung, wer sie sein könnte?«

»Natürlich nicht. Hab ich den dämlichen Bullen doch schon gesagt. Ich weiß nicht, was die da draußen gemacht hat.«

»Am Samstagabend war eine Party bei ...« Jury sah zu Sergeant Cummins hinüber.

»Bei den Rexroths. Im Deer Park House, ein Stück weiter die Straße rauf.«

Jury fuhr fort: »So, wie die Frau gekleidet war, könnte es sein, dass sie dort war oder aber zumindest dorthin gehen wollte.«

»Komischer Aufzug dafür«, erwiderte Sally und verpasste Jury eine gehörige Portion Rauch direkt ins Gesicht. »Mit den Schuhen. Ich glaub's nicht.«

»Da haben Sie recht. Jimmy Choo«, sagte Cummins.

»Ha!«, machte Sally. »Hört euch das an.« Ihr Glas war leer, und sie wandte sich wieder dem Dosierhahn zu.

Cummins wurde rot. »Meine Frau. Sie hat es mit Schuhen. Wirklich. Sie liebt sie.«

»Na, dann wollen wir mal hoffen, dass sie Sie noch mehr liebt, Schätzchen«, entgegnete Sally mit dem Rücken zu ihm. »Solche Schuhe kosten ein Heidengeld.« Sie wandte sich ihnen wieder zu, zwei Fingerbreit Gin im Glas.

»Sie hätte im Black Cat ja mit jemandem verabredet sein können. War am Samstagabend jemand im Pub, irgendein Fremder?« Wenn der »Fremde« aber einen Mord geplant hätte, dann hätte er es ja wohl vermieden, sich zur Schau zu stellen.

Sally klopfte ihre Zigarettenasche in ein Blechschälchen. »Ha! Irgendein Fremder? Hier waren ja nicht mal die Stammgäste, bis auf Johnny Boy mit seinem alten Hund und Mrs. Maltese.«

Als Jury ihn fragend ansah, nickte der Sergeant. »Mit denen hat die Polizei schon gesprochen. Ohne Erfolg! Keiner von den beiden hat was gesehen ...«

»Gab es denn noch eine andere Veranstaltung, für die man sich hätte fein machen müssen?«

»Verdammt unwahrscheinlich«, sagte Sally.

Die Frau musste also auf dem Weg zu der Party im Deer Park House gewesen sein – oder sie kam von dort zurück. Die Gastgeber verneinten zwar, sie zu kennen, aber vielleicht war sie ja auch nur die Freundin oder weibliche Begleitung eines geladenen Gastes. Das leuchtete ein. Man zieht nicht Yves Saint Laurent, Jimmy Choo und Alexander McQueen an und macht den weiten Weg nach Chesham, um ins Black Cat zu gehen. *Pass auf: Wir treffen uns im Pub, bevor du auf die Party gehst.* Oder danach, oder zwischendurch. *Verschwinde einfach unbemerkt. Ich kann ja schließlich nicht allein hin.* Wieso sollte der Mörder sich mit dem Opfer an einem öffentlichen Ort treffen wollen? Weil sich das Opfer andernfalls nicht zu einem Treffen bereit erklärt hätte? Das Black Cat war ein guter Treffpunkt. Selbst an einem Samstagabend wäre es dort nicht allzu voll gewesen.

»Danke, Sally«, sagte Jury. »Vielleicht fällt mir noch was ein, dann melde ich mich bei Ihnen.«

»Na, ganz bestimmt. Der Polizei fällt immer noch was ein.« Dies sagte sie jedoch in gutmütigem Ton, und sie gingen zur selben Tür hinaus, durch die sie hereingekommen waren.

Der Kies knirschte beim Gehen unter ihren Füßen. Jury sagte: »Ich vermute, sie hatte nichts damit zu tun. Dafür ist sie nicht leidenschaftlich genug.«

»Ach, ich weiß nicht.« David Cummins seufzte. »Manchmal täuscht man sich in den Leuten.«

»Ist schon oft genug vorgekommen.« Jury trat an den Tisch, um der Katze den Kopf zu tätscheln. »Was hat es also mit den Rexroths auf sich?«

»Denen gehört Deer Park House, sagte ich ja schon. Es gibt eine Deer Park Road, an der liegt das Haus aber nicht, sondern ein wenig nach hinten versetzt an der Lycrome Road. Die Rexroths hatten jedenfalls keine Ahnung, dass die Frau zu ihnen wollte.«

»Dann unterhalten wir uns doch mal mit ihnen.«

Cummins zog sein Handy hervor.

Die schwarze Katze hob den Kopf und starrte mit ihren bernsteingelben Augen unverwandt in Jurys graue.

Hast du etwas gesehen?

Jury versuchte, der Katze eine Nachricht zu übermitteln.

Sag's mir.

Die schwarze Katze schloss die Augen und sagte ihm nichts.

4. KAPITEL

Bei den Rexroths, Kit und Tip (wobei die Herausforderung darin bestand, sich zu merken, wer er und wer sie war), handelte es sich um ein älteres Ehepaar in Tweed, Kaschmir und vernünftigen Schuhen. Man konnte sehen, dass sie robuste Spaziergänge schätzten, ihre Gesichtsfarbe deutete darauf hin, dass sie jeden Morgen ihres langen Lebens putzmunter begrüßt hatten.

»Sie kämen doch wohl nicht auf den Gedanken, ich meine, wenn Sie uns so anschauen, dass wir der Dreh- und Angelpunkt des gesellschaftlichen Lebens von Chesham sind, oder?« Kit Rexroths Augen glitzerten wie Pailletten.

Die Rexroths waren alt und gertenschlank. Aus ihren Gliedern hätte man Flöten schnitzen können. »Kann ich mir gut vorstellen. Sie wirken so vital wie sonst Leute, die halb so alt sind wie Sie.« Jury hoffte, dass sich das nicht herablassend anhöre, denn man verfiel oft in eine gewisse Herablassung Alten gegenüber, nicht immer jedoch alten Reichen gegenüber, als wäre es recht bemerkenswert, dass sie überhaupt am Leben waren, und man müsste sie achtsam behandeln.

Er staunte über die Art, in der Tip und Kit wie im Tandem agierten, wie ein Steptänzerpaar. Füße im perfekten Gleichschritt, Hütchen keck ins Gesicht geschoben, Spazierstöckchen glatt über die Finger gleitend. Jury lächelte. Er hatte noch nie ein so synchron agierendes Paar gesehen. Wenn einer von ihnen Mord für eine gute Idee hielt, würden ihn beide begehen.

»Sie sind«, sagte Kit und streckte den Arm mit der Kaffeetasse aus, als wollte sie die Tatsache hochleben lassen, »wegen des Mordes hier.«

»Ja, das stimmt. Oh, nein, danke ...« Letzteres war an Tip gerichtet, der abwartend die Kaffeekanne in die Höhe hielt. Cummins dagegen nahm eine Tasse.

»Ich weiß, Sie haben bereits mit Sergeant Cummins gesprochen, möchte mir aber doch selbst noch ein klareres Bild verschaffen. Diese Frau trug ein Kleid von Yves Saint Laurent, ein apricotfarbenes. Ihr Haar hatte fast die gleiche Farbe, ein etwas dunkleres Kupferrot. Sie war einen Meter dreiundsiebzig groß. Und ziemlich schön. Die Tatortfotos werden ihr eigentlich gar nicht gerecht. Sind Sie in der Lage, sie sich anzusehen?«

Sie nickten mit etwas unangebrachter Begeisterung.

Jury legte das am wenigsten grausige Foto hin.

Kit Rexroth sah es sich an, beugte sich über ihre Hände, mit denen sie die Knie umfasst hielt, und brachte ihr Gesicht fast auf gleiche Höhe mit dem Tisch. Jury fragte sich, ob sie vielleicht kurzsichtig war.

»Ein bisschen bekannt kommt sie mir schon vor ... Dir auch, Tip?« Sie schob ihm das Foto hin.

Tip brummte, schob sich die Brille auf dem Nasenrücken hoch und schaute genauer hin. »Glaub ich nicht ... oder doch ...« Er drehte das Foto hin und her, betrachtete es eingehend. Dann schüttelte er den Kopf. »Nein.«

Jury nahm das Foto in die Hand. »Ihre Party war anscheinend die einzige im Ort, zumindest die einzige offizielle.«

»Wie aufregend«, sagte Kit Rexroth. »Sie glauben also, sie war hier.« Kit schüttelte den Kopf. »So eine Frau, also, die würde man doch vorführen und nicht draußen auf die Terrasse verpflanzen und mit einem Gin abspeisen.«

Jury fragte: »Wie viele Leute waren denn hier?«

»Ach, so ungefähr achtzig«, sagte Kit. »Obwohl wir bloß die Hälfte davon eingeladen hatten.« Sie klang äußerst erfreut.

Diese Bemerkung machte es nur noch wahrscheinlicher, dass die Tote auf dem Weg hierher gewesen war, ob eingeladen oder



Martha Grimes

All die schönen Toten

Ein Inspektor-Jury-Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 384 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-442-31255-9

Goldmann

Erscheinungstermin: November 2010

Sex and Grimes. Niemand mordet britischer

Superintendent Richard Jury von der Londoner Metropolitan Police ist wenig erbaut, als er zu einem Tatort gerufen wird, der eigentlich gar nicht in seinem Zuständigkeitsbereich liegt: In dem kleinen Städtchen Chesham wurde eine junge Frau in einem Designerkleid und mit erlesenen Jimmy-Choo-Sandalen an den Füßen ermordet aufgefunden. Erschossen. Auf der Terrasse des Dorfpubs. Und es gibt keine Zeugen. Außer vielleicht der schwarzen Katze des gleichnamigen Pubs. Aber diese schweigt sich aus und verschwindet schließlich ganz. Ohne Zeugen, ohne konkrete Hinweise und ohne die Identität der Toten zu kennen, muss Jury sich allein auf sein feines Gespür verlassen. Vor allem als eine zweite junge Frau tot aufgefunden wird, auch sie exquisit gekleidet und beschuht, und es scheinbar keine Verbindung zum ersten Opfer gibt ...

Würden Sie für High Heels töten? Ein neuer tierisch spannender Fall für Inspector Jury!

Extra dry, spannend und very british.